



Nr. 49.

## Der Wert der Brennnesseln.

Von E. Hermann.

Der Krieg ist ein Lehrer! Er lehrt, bisher verachtete Pflanzen genauer anzusehn und auf ihren Wert zu prüfen. Dabei finden wir bei manchem bisher verachteten Kraut zu unserer Überraschung Eigenschaften, die sie in die Reihe der Nutzpflanzen stellen. Zu diesen seither verachteten Pflanzen gehört die Brennnessel. Wir haben uns dieses „lästige Unkraut“ wegen der gesperrten Baumwollzufuhr etwas genauer angesehen. Die Brennnessel wurde früher, als die reichen Baumwollzufuhren uns noch nicht zur Verfügung standen, zur Erzeugung von Gespinnstfasern verwendet — wie Flachs und Hanf. Kesseltuch wurde früher viel getragen. Es kommt nur auf den Versuch an, die Brennnessel auf einem unfruchtbaren Stück Land im Großen anzubauen und wir werden sehen, daß wir die Brennnesselfaser sehr gut an Stelle von Baumwolle verwenden und uns dadurch von dem amerikanischen Baumwollmarkt unabhängig machen können.

Die Brennnessel ist eine wichtige Nutzpflanze! Schon in alter Zeit wurde sie von den Feinschmiedern bevorzugt. Ein römischer Koch, der zur Zeit Christi lebte, bereitete sie nach folgendem Rezept: Man siebe die Nesseln, lasse das Wasser ab, zerleinere sie fein mit dem Wiegemeßel und dämpfe das Gewiegte auf heißer Asche mit Olivenöl, füge Fischöl und gestoßenen Pfeffer hinzu, verrühre die Mischung mit Zusatz von Eiern und bestreue das Gericht mit Pfeffer. Plinius, der auch auf gute Speisen bei seinen Mahlzeiten hielt, schrieb: Die jungen Frühlingsstriebe gewähren eine nicht unangenehme Nahrung, auf deren Gebrauch manche Leute gewissenhaft halten, weil sie glauben, dadurch für das ganze Jahr jede Krankheit abhalten zu können. Die Wurzel der Pflanze bewirkt auch, daß Fleisch, mit dem sie gekocht wird, zarter wird. Dagegen sagte der griechische Arzt Galenos (200 v. Chr. gestorben): „Die Brennnessel hat nur geringe Kräfte, wird aber von Leuten gegessen, die Hunger haben und bekommen ihnen gut.“ Galenos muß ein vorzüglicher Arzt gewesen sein. Durch seine Mahnung ließ ich mich auch verleiten, die jungen Sprossen der Brennnessel als Spinat zu genießen — und sie bekommen mir sehr gut. Ich säe von nun an überhaupt im Herbst keinen Spinat mehr, denn der Spinat schießt im Frühjahr gern auf, und ernte lieber hinter dem Zaun meine Brennnesseln.

Die geben einen Spinat, der einen ganz eigentümlichen feinen Geschmack hat. Wer ihn einmal gegessen hat, mag von dem Gartenspinat nichts mehr wissen. Ein Gründonnerstagsgemüse, das aus Fedentresse, Lattich, Brennnesseln besteht, ist tatsächlich ein Schmaus. Die Truthühner und Gänse, die sonst zu unseren dummen Tieren gerechnet werden, geben sich klugerweise am meisten mit den wohlschmeckenden Nesseln ab. Und die Hühner verachten die Brennnesseln keineswegs. Schon Direktor W. Engler sagt: Vermengt man das Weichfutter der Hühner mit abgewelkten, kleingeschnittenen Brennnesseln, so wird das Eierlegen der Tiere angeregt, was namentlich für den Winter sehr ratsam ist, da in dieser Zeit die Eier gut bezahlt werden. Natürlich gehört dazu ein warmer Stall, der reinlich zu halten ist; ferner verabschiede man den Tieren regelmäßig Weichfutter und Körner, dem täglich auf den Kopf ein Gramm Salz zuzusetzen ist. Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, täglich einmal reines, überschlagenes Trinkwasser zu verabreichen, in das einige rostige Nägel zu legen sind, da die Hühner auch zum Wohlbefinden des Eisens bedürfen. Kurz geschnitten werden die frischen Pflanzen nicht nur von Gänsen und Enten gerne gefressen und dienen zur Aufzucht dieser Tiere, sie sind auch grün und getrocknet ein sehr gutes Futter für Kühe, Schafe und Ziegen. Die Kühe, die mit abgewelkten Brennnesseln gefüttert werden, liefern bei diesem Futter sogar eine vorzügliche fetten Milch. Die Wolle der Schafe soll bei diesem Futter ein schöneres Aussehen gewinnen. Besonders gierig fressen die Schweine die Brennnesseln. In meiner Gegend herrscht die Ansicht, daß die Schweine ganz besonders durch das Verfüttern von Brennnesseln in die Länge wachsen. In Dänemark füttert man mit dem Samen der Brennnesseln die Pferde, deren Haar dadurch einen prachtvollen Seidenglanz annimmt, und die Pferde ein raffiges Aussehen erhalten. Das Nesseln der Pferde ist darum ein berühmter Zigeunerschwindel, weil abgetriebene Gänse dadurch vorübergehend ein nobles Aussehen erhalten. Es ist also nicht richtig, wenn das Sprichwort sagt, an der Brennnessel finden nur die niedrigen Tiere, vom Neptil abwärts, etwas schmackhaftes. In Indien gibt es sogar eine Nesselart, die schmackhafte Knollen erzeugt. Nicht bekannt sein dürfte, daß man aus der Wurzel eine schöne gelbe, aus den Stengeln und Blättern eine grüne Farbe gewinnen kann. Sogar der Saft der Nesseln kann verwendet werden. Er wirkt

Liebe greift auch in die Ferne,  
Liebe fesselt ja kein Ort.  
Wie die Flamme nicht verarmet,  
zündet sich an ihrem Feuer  
eine andre wachsend fort.

Schiller.

so zusammenziehend, daß er die Milch zum Gerinnen bringt. Oft wird der Saft auch zum Dichtmachen von led gewordenen Fässern benutzt. Es genügt schon, den Spalt mit einer saftigen Nesseln eine Zeit lang zu reiben, um den Schaden zu heilen. Wer wagt noch über die Brennnessel verächtlich zu denken? Sie steht gerechtfertigt vor uns und kann vielleicht aus einem verachteten Unkraut zu einer Nutzpflanze ersten Ranges werden.

Die Arten. Die Brennnessel ist eine sehr verbreitete Pflanze, denn man kennt gegenwärtig 1500 Arten! Bei uns kommen nur drei Arten vor. Am häufigsten ist die gemeine Brennnessel *Urtica dioica*, die einen 80–150 Zentimeter hohen Stengel entwicelt. Seltener ist die kleine Brennnessel *Urtica arenaria*. Am heftigsten sticht die sogenannte römische Nesseln *Urtica pilulifera*. Der Hauptwert der Brennnessel besteht darin, daß sie selbst auf dem schlechtesten Boden gedeiht. Sie überzieht die Schutthäufen, die Abhänge, die wüsten Plätze bald mit ihrem belebenden Grün. Wo sie sich einmal angesiedelt hat, bedarf es keiner Neupflanzung, da sie sich nicht nur aus Wurzelstöcklingen, sondern auch durch die Samen, die von Vögeln gesucht werden und die dadurch zur weiten Verbreitung beitragen, erneuert. Sie braucht wie ein Zigeunerkind keine Wartung und Pflege, denn da sie im Frühjahr zeitig erscheint und schnell emporwächst, überholt sie und erstickt sie alle Pflanzen neben sich, so daß unter Brennnesseln kein Unkraut aufkommen kann. Da sie so schnell wächst, kann sie jährlich zwei- bis dreimal gemäht werden. Auch der Boden wird durch die Brennnessel verbessert, weil sie ihn durch ihre vielen Nebenzweige auslockert. An der Unterseite der großen herzförmigen Blätter sind kleine Haare, an deren Grunde kleine Bläschen, die mit Ameisensäure gefüllt sind, sich finden. Bei leiser Berührung brechen die Haare ab und die Säure dringt ins Blut. Wer sich gegen dies Brennen und Zucken schützen will, muß „kräftig in die Nesseln greifen“, weil dadurch die Haare sich umlegen und mit ihrer Spitze nicht zum Stich kommen.

Verachtet also die Brennnesseln nicht, sie ist eine künftige Kulturpflanze.



## Landwirtschaft.



**Jauche gut behandeln.** Vielen Landwirten fehlt heute noch eine undurchlässige Jauchegrube und Düngersäule, wo zuwenig

Jahrgang 1915.



die sonst in den Untergrund fidernden Nährstoffe zurückgehalten werden. Aber selbst diejenigen Landwirte, welche den Wert undurchlässiger, zementierter Jauchegruben einsehen lernten und solche besitzen, dürfen nicht annehmen, daß nun jeder Verlust ausgeschlossen sei. Dem Verlust durch Versickern ist zwar vorgebeugt, aber keineswegs der Verflüchtigung des kohlensauren Ammoniaks. Als Konfervierungsmittel für das kohlensaure Ammoniak der Jauche werden empfohlen, Gips, Superphosphatgips, Superphosphat, Doppelsuperphosphat und Säuren, namentlich Schwefelsäure. Während die beiden ersteren ein vorzügliches Bindemittel beim Mist im Stalle sind, kommen sie bei der Jauche weniger in Betracht, weil sie schwer löslich sind und am Grunde der Grube liegen bleiben. Besser eignen sich die hochprozentigen Phosphate, noch besser ist Doppelsuperphosphat. Dasselbe gibt man in einen mit Stroh bedeckten Korb und hängt denselben in die Jauche. Die Phosphorsäure wird gelöst und mischt sich mit der Jauche, während die unlöslichen Bestandteile im Korb zurückbleiben und bei der Räumung der Grube entfernt werden. Flüssige Zusätze verdienen jedoch bei der Bindung des Ammoniaks der Jauche den Vorzug vor festen Stoffen, und wird besonders Schwefelsäure, von welcher 1 Liter für 100 Liter Jauche genügt, empfohlen. Die Schwefelsäure wird in die Grube gegossen und die Jauche mit einem hölzernen Stiel oder dergleichen gut umgerührt. Von den Kunstdüngerfabriken kann auch eine Schwefelsäure bezogen werden, die gleichzeitig einige Prozent Phosphorsäure enthält. Dieses Säuregemenge eignet sich insofern weit besser zur Bindung des Ammoniaks, weil die phosphorsäurearme Jauche gleichzeitig an Phosphorsäure bereichert wird.

### Düsenkultur.

**Düngt die Wiesen.** Zur Kriegszeit sind nicht nur die Felder, sondern auch die Wiesen von großer Bedeutung, denn eine zweckmäßig angelegte, gut gedüngte Wiese liefert das billigste, beste und sicherste Futter. Es läßt sich daher an fünf Fingern abzählen, daß jeder strebsame Landwirt bei allen seinen wirtschaftlichen Maßnahmen in erster Linie an die Verbesserung seiner Wiesen denkt und bestrebt ist, deren Fruchtbarkeit nicht nur zu erhalten, sondern auch zu steigern. Die erste Bedingung für die Wirkung einer Wiedendüngung ist die Regelung der Feuchtigkeitverhältnisse, denn ohne solche Regelung liefert auch die beste Düngung nur unsichere Erträge. Durch Beschaffung einer geeigneten Vorflut werden die schädlichen Wirkungen des stauenden Wassers aufgehoben und den besseren Wiesengräsern zuzugende Verhältnisse geschaffen. Ebenso unterstützt eine zur rechten Zeit vorgenommene Bewässerung eine bessere Ausnützung der Düngung. In manchen Gegenden ist es nun Sitte, die Wiesen mit Jauche und Latrine zu befahren. Eine solche Düngung ist auch ganz vorzüglich; jedoch darf sie nicht in jedem Jahre einzig und allein auf derselben Wiese stattfinden. Latrine und Jauche sind außerordentlich reich an Stickstoff und Kali, jedoch sehr arm an Phosphorsäure. Infolge dieser Eigenschaft erzeugen diese Dünger zwar große Massen an Wiesenpflanzen, aber diese sind grobstengelig und weniger wertvoll, während die guten Wiesenpflanzen infolge Mangel an Phosphorsäure nicht zu einem üppigen Wachstum gelangen können. Aus diesem Grunde ist bei wiederholter Anwendung von Latrine und Jauche auch eine gleichzeitige Zufuhr von Phosphorsäure erforderlich; letztere gibt man am besten in Form von Thomasmehl.

### Fütterung.

**Häferertrag bei den Pferden.** Auch im kommenden Winter wird der Häferertrag der Pferde noch schlapp aussehen, wenn auch die

Portion hoffentlich etwas vergrößert werden kann. Wir wollen gerne die Zuderfütterung möglichst einschränken. Einen vollwertigen Ertrag für Häfer gibt es nun nicht, doch ist eine Zulage von einigen Pfund geschroteten Maismehles nicht zu verachten. Gibt man zu dieser Häfer- und Maisfütterung noch etwa 10 Pfund gelbe Möhren und das zugehörige Staufutter, so werden die Tiere mit glatter Haut durch den Winter kommen und auch an Kraft nichts einbüßen.

### Milchwirtschaft.

**Milchergiebigkeit und Fettgehalt.** Rache, die wenig Milch geben, werden manchmal durchgehalten und zur Zucht benutzt, weil ihre Milch nach weitverbreiteter Ansicht fettreicher sein soll. Aber das Gegenteil ist der Fall. Rache mit großer Milchleistung haben in der Regel fettreichere Milch als schlechte Milcherinnen. Solche sollen also nicht zur Zucht benutzt werden, weil dadurch die Rasse und der Ertrag verschlechtert wird. Zur Zucht soll nur das allerbeste Vieh benutzt werden.

**Jeder Melker dieselben Rache.** Wo in größeren Betrieben mehrere Melker tätig sind, soll jeder Melker stets dieselben Rache melken. Er kennt dann die Tiere, und die Tiere kennen ihn, wodurch die Arbeit sehr erleichtert wird. Schwer oder hart melkende Rache werden zuerst gemolken, ehe die Arm- und Handmuskeln ermüdet sind.

### Rindviehzucht.

**Tiere sollen täglich geführt werden,** damit sie der notwendigen körperlichen Bewegung nicht entbehren. Wird diese ihnen ganz entzogen, wie es bei der Stallfütterung nur leider zu oft der Fall ist, so werden die Tiere träge, fleißig in den Weiden, schwerfällig und phlegmatisch und für den Dienst frühe unbrauchbar. Wenn Pferde mehrere Tage hintereinander, z. B. anlässlich von Feiertagen, vollständig in einem vielleicht auch noch zu warmem Stalle verweilt haben und noch dazu üppig gefüttert werden, ereignet es sich gar häufig, daß dieselben wieder angespannt, fleißig und unsicher mit dem Hinterteile zu gehen beginnen, in Schweiß geraten, zittern, zusammenstinken und niederstürzen. Dieses Leiden, als schwarze Harnwinde oder Nervenschlag bekannt, kann nahezu sicher vermieden werden, wenn man den Tieren, auch an Ruhetagen eine kurze Bewegung schafft und sie etwas blät hält.

### Kaninchenzucht.

**Junge Kaninchen sollen nach 6 bis 7 Wochen von der Mutter getrennt werden.** Nach 45 bis 50 Tagen läßt die Milch der Mutter bedeutend nach und die Tierchen sind auch kräftig genug, passendes Futter aufzunehmen und dasselbe zu verbauen. Enthält der Wurf nur ganz wenige Tiere, so kann man ein paar Wochen länger warten, denn gerade die Muttermilch fördert die Tierchen sehr. Man soll auch die Milch nicht direkt entziehen, sondern beim Entwöhnen noch kurze Zeit Milch, dann klares Wasser zum Trinken geben. Im übrigen gebe man genau das Futter, welches auch das alte Tier erhielt, da die Tierchen mit daran fressen und es so gewöhnt werden.

### Geflügelzucht.

**Hühnerpflege im Winter.** 1. Halte den Stall warm und zugfrei. Die Temperatur darf nicht unter 4—5 Grad C. sinken. Alle Löcher und Ritzen sind zu verstopfen, der Boden mit Laub, Häfeln, Torfstreu hoch zu bedecken. 2. Verwöhne deine Hühner nicht durch große Wärme. Heizung des Stalles sollte nur in Notfällen stattfinden, die Wärme nicht über 10 Grad C. steigen, sonst erkälten sich die Hühner

wenn sie ins Freie kommen. Feuchte Dünste im Großviehstalle sind den Hühnern schädlich. 3. Gewähre den Hühnern Gelegenheit zu scharren, indem du ihnen Körnerfutter in die Streu tuft. Die beste Wärme ist diejenige, welche sich die Hühner durch Bewegung verschaffen. 4. Sperre die Hühner nicht den ganzen Tag ein, sondern laß sie wenigstens einige Stunden im Freien laufen. Nur bei Regen oder Schneetreiben oder sehr scharfem Winde läßt man die Hühner den ganzen Tag im Stall; selbst bei starker Kälte müssen sie in den Mittagsstunden ins Freie. 5. Gib den Hühnern mehrmals am Tage warmes Trunkwasser und morgens warmes Weichfutter. Warmes Futter und Wasser befördert das zeitige Legen. 6. Gib ein recht kräftiges und fettreiches Futter und laß es an Grün nicht fehlen! Fleischsnahrung und Molkeabfälle befördern das Winterlegen; denn sie erschöpfen die Wärmer und Insekten, welche die Hühner im Sommer sich suchen. Gemüseabfälle, Kohl, Rüben, sowie geschnittenes und aufgetriebenes Senf, Klee, Terradella ergeben das Grünfutter. 7. Schlachte die minderwertigen oder zu alten Hühner. Es ist verkehrt, im Winter überflüssige Freßer zu halten. 8. Stelle die Zuchtschlämpe bei Zeiten zusammen, damit du von den besten Hühnern Frühbruten machen kannst; Frühbruten geben im nächsten Jahre Winterleger. Die Hähne müssen etwa 6 Wochen mit den Hennen vereinigt sein, ehe man die Eier zur Brut verwenden kann. Hähne zum Blutwechsel sind am besten im Spätherbst zu kaufen, um sie zeitig mit den Hennen zu gewöhnen.

**Vollmilch für Hühner.** Die Verfütterung von Vollmilch an Hühner erzeugt nach Feststellung genauer Untersuchungen ein Fettwachs, welches der Zusammensetzung des Butterfettes ähnlich ist. Ausgenommen ist jedoch der Gehalt der flüchtigen Fettsäuren, der von den Tieren nicht mit angelegt wird.

### Bienenzucht.

**Wabenvorräte kann man schützen,** wenn man sie hell und recht zugig aufhängt; sie leiden dann weder von der Wachsmotte noch der Pollenmilbe und werden auch nicht schimmelig.

**Lüftung der Bienenstöcke im Winter.** Die Lüftungsöffnung der Bienenwohnungen soll nicht unten, sondern oben angebracht sein. Falls nur unten eine Öffnung ist, ist die Lüftung mangelhaft, denn die warme verbrauchte Luft zieht nach oben und nicht nach unten. Man tut am besten, eine Öffnung (wo ein oberes Flugloch ist, öffne man dieses) in Höhe der zweiten Etage zu schaffen und diese offen zu halten. Die untere Öffnung (Flugloch) kann dann geschlossen bleiben.

### Obstbau.

#### Die Baumkrone gegen Stürme zu schützen.

Die großen Narben vieler dem Winde ausgesetzten Bäume zeigen schon an, welcher Schaden durch denselben angerichtet werden kann. Betrachtet man solche Bäume näher, so wird man finden, daß namentlich an den Vergabelungsstellen der Äste Risse sich befinden oder Äste bereits abgebrochen sind, ganz besonders dann, wenn zwei große Gabeläste an der Basis wenig verzweigt sind, an der Spitze aber sich zu einer breiten Krone ausbreiten. Diese Risse sind nun ungemein gefährlich, da sie die Krankheitsherde für Brand usw. und den Aufenthaltsort für eine Anzahl von Baumschädlingen abgeben. Um diesem vorzubeugen, achte man darauf, daß niemals bloß zwei, sondern immer mehrere Hauptäste die Träger der Krone abgeben, was durch einen zweckmäßigen Schnitt ja leicht zu erreichen ist. Die Last wird bei mehreren Ästen besser verteilt und der Baum kann den brausenden Stürmen weit energischeren Widerstand leisten.



## Neue.

29

Wie raffst ich mich auf in der Nacht, in  
der Nacht,  
Und fühlte mich fürder gezogen!  
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,  
Durchwandelte nacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Das Tor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,  
Ich lehnte mich über die Brücke;  
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,  
Die wallten so nacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,  
Melodischer Wandel der Sterne,  
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,  
Sie funkelten nacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blidte hinauf in der Nacht, in der Nacht,  
Ich blidte hinunter auf's neue:  
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,  
Nun fülle du nacht  
In der Nacht, in der Nacht,  
Im pochenden Herzen die Neue!

Aug. Graf v. Platten.

## Frauentreue im Wechsel der Zeiten.

Die beiden Eheleute sind auch einmal jung  
gewesen. Nun sind sie miteinander alt ge-  
worden und stehen schon im Herbst des Lebens.  
Ihr Lebensgang war kein leichter. Prü-  
fungen und Heimlichkeiten aller Art sind im  
Laufe der Zeit über sie hereingebrochen.  
Mehrere Kinder sind ihnen im zarten Alter  
genommen worden. Nur kurze Jahre durften  
sie zur Luft der Eltern auf Erden weilen.  
Der vom Geschäfte sehr in Anspruch genommene  
Mann konnte sich nicht lange dem Schmerze  
hingeben. In der steten Sorge ums Durch-  
kommen durfte er sich nicht seinem trauernden  
Weibe widmen. Umsomehr litt die still das  
einsam gewordene Haus hütende Frau unter  
der Trübsal und meinte ihren heimgeliebten  
Kindern unzählige Tränen nach.

Dann wurde auch der Mann leidend, so  
daß er nicht mehr seinen Posten im Getriebe  
der Welt auszufüllen vermochte, sich viel-  
mehr nach und nach ganz ans Krankenlager  
gepflegt sah.

Nun brachen recht schwere Zeiten über das  
Ehepaar herein. Je größer die Not wurde, und  
je höher die Trübsalsflut stieg, desto hellere  
Strahlen opferfreudiger Liebe schossen aus  
dem Herzensgrunde der Ehefrau empor. Sie  
pflegte den Mann unter Tag und Nacht um  
Tag und entwickelte einen Helden- und  
Leidensmut, den niemand der körperlich nur  
schwachen Frau zugetraut hätte. So war das  
ganze Leben unter Sorge und Not, unter  
Kämpfen und Entsagen, unter Bitten und  
Flehen vergangen. Im Wechsel der Zeiten  
verrauschte es. Vieles, worauf die Gatten ihre  
Hoffnung setzten, ist hinfällig geworden. Sie  
mußten sich darin finden, unausgesetzt auf der  
Schattenfeste zu leben. Der Mann war zwar  
nie wieder arbeitsfähig geworden; aber Gott  
hatte der zarten Frau die Kraft verliehen, den

Lebensunterhalt für sie beide zu erwerben.  
Weit mehr noch war dem fischen Manne ihr  
starkes Gottvertrauen wert gewesen und ist es  
bis zum heutigen Tage geblieben. Ihr linder  
Zuspruch findet immer wieder Eingang in  
sein häufig verzagtes Gemüt. Die Liebe spricht  
stets das rechte Wort am rechten Ort; sie ver-  
schönt den beiden Alten auch noch ihren ge-  
meinsamen Lebensabend, und die Treue knüpfte  
das Band immer fester und fester.

A. E. D.

## Küche und Keller.

**Sellerieuppe.** 2 dicke Sellerieknollen, eine  
Stange Lauch und eine Petersilienwurzel  
werden gut gereinigt und gewaschen, mit  
2 Liter Wasser und dem nötigen Salz weich  
gekocht. Dann werden 2 Eßlöffel Mehl mit  
1 Eßlöffel Fett gelb gedämpft, die Brühe auf-  
gefüllt, das Wurzelwerk ohne den Sellerie  
fein gewiegt und dazu gegeben.

**Hasenbraten.** 1/4 Pfund Hasenfleisch wird mit  
drei gekochten geriebenen Kartoffeln, einem Ei,  
etwas Pfeffer und Salz und fein gedämpfter  
Zwiebel gut vermischt zu einem Braten ge-  
formt, den man in 1/2 Stunden schön braun  
brät. Man kann den Hasenbraten auch ohne Ei  
machen und etwas ausgiebiger gestalten, wenn  
man 1/2 Pfund Hasenfloeden zu einem Brei  
kocht, den man unter die Masse mischt.

### Milchgerichte für den Abend.

Da das zugeteilte Brot für manche Familien  
nicht völlig ausreicht, empfiehlt es sich dringend,  
abends öfter die so nahrhaften Milchgerichte  
zubereiten. Man stelle sie mittags in die  
Kochliste und wird abends ein nahrhaftes,  
gutes Essen finden.

**Milchgericht von Weiztraut, Kartoffeln  
und Hasenfloeden.** Man dampft eine große  
Zwiebel in 100 Gramm Fett hellgelb, füllt  
einen Liter Wasser auf, gibt 1 Pfund Kartoffeln,  
einen in Würfel geschnittenen Weiztraut, das  
nötige Salz und 1/4 Pfund Hasenfloeden dazu,  
läßt das Ganze in 10 Minuten gut durchkochen  
und stellt es 2-3 Stunden in die Kochliste.  
Längeres Stehen schadet dem Wohlgeschmack  
nicht.

**Weiße Rüben, Speck, und Kartoffeln.**  
1 Kilo weiße Rüben, 20 Gramm Fett, 1/2 Liter  
Wasser 125 Gramm Speck, 1 1/2 Kilo Kartoffeln,  
2 Eßlöffel Salz. Die geschnittenen weißen  
Rüben werden in Fett und Wasser eine halbe  
Stunde gekocht, dann gibt man den in Stücke  
geschnittenen Speck, die in Würfel geschnittenen  
Kartoffeln dazu und das Salz, läßt es noch-  
mals aufkochen und stellt es zum Fertigkochen  
in die Kochliste.

## Haushaushaltung.

**Schwarze Kaschmirschürzen zu waschen.**  
Dieselben werden wie neu, wenn man sie in  
einfachem Bier oder Seife wäscht und feucht  
auf der verkehrten Seite plättet.

**Vom Buttern.** Ist der Raum, in dem  
man buttert, nicht heizbar, oder im Sommer  
nicht kühl genug, so ist es rätlich, das Butter-  
fak vor dem Buttern nach Bedürfnis mit  
heißem oder kaltem abgekochten Wasser aus-  
zuspülen.

**Um Kanarien von Vogelmilben zu be-  
freien,** muß zunächst deren Käfig einer gründ-  
lichen Reinigung unterzogen werden. Man  
brüht denselben mit heißer Lauge aus, und  
gibt frischen Sand hinein, welchen man vor-  
her mit zweiprozentigem Creolinwasser be-  
spritzt hat. Die Haut der Kanarien pinxelt  
man mit erwärmtem, verdünntem Glycerin  
ein und bestreut das Gefieder der Vögel mit  
Insektenpulver.

## Gemeinnütziges.

**Geronnene Milch** verbessert man durch  
das Hinzugießen von 10 Tropfen Weinsäure  
auf 1 l Milch, welche nun gerührt und zugleich  
gekocht werden muß. Das Weinsäurel kann  
man sich selbst beschaffen, wenn man ge-  
reinigte Pottasche oder Weinsäure an einen  
feuchten Ort hinstellt, so daß sie zerfließen.

**Reseda-Pomade.** Einfache Pomaden-  
grundlage wird, in der Art der Pomaden mit  
Pflanzengerüchen, mit frischen Resedablättern  
behandelt, und dann werden auf 200 Teile  
derselben 1/5 Teil Rosenöl, 1 Teil Ambra-  
essenz, 1/10 bis 1/10 Teil Moschusessenz und  
1/5 Teil Pomeranzenblütenöl hinzugefügt.

**Reinigen blind gewordener Fenster.** Die  
Fenster werden vollständig klar, wenn man  
sie mit in Regenwasser getauchten Brennesseln  
scheuert und danach spült. Gläserne Gefäße,  
in denen ölige fettige Substanzen aufbewahrt  
gewesen, reinigt man am besten mit Lauge,  
die von Buchenholzasche gewonnen wurde,  
wodurch eine Emulsion des Fettes hervor-  
gebracht wird. Flaschen, in denen Bier, Wein  
oder Essig war, werden durch Kalk oder Gold-  
fischgläser, in denen sich aus dem Wasser  
Ränder von Kalk gebildet haben, am besten  
durch verdünnte Salzsäure wieder klar ge-  
macht werden. Auch durch scharfen Essig  
läßt sich derselbe Zweck erreichen.

## Gesundheitspflege.

**Der Nutzen des Rettichs für die Ver-  
dauung.** Man hat sich wiederholt gewundert,  
daß man in manchen Ländern, namentlich  
in Bayern, eine große Vorliebe für den Rabi,  
den Rettich findet. Nach den Untersuchungen  
von Labasch Saiti kann man das verständlich  
finden, denn jene Wurzel enthält (Hoppe-  
Seylers Zeitschrift für chem. Physiologie)  
ohne Zweifel ein diastatisch wirkendes Fer-  
ment, wie wir es auch beim Menschen im  
Speichel und in der Galle kennen. In der  
Hauptsache handelt es sich um die Verzu-  
derung von Stärke, während der Rettichpreß-  
saft nicht imstande war, auf Eiweißstoffe der  
verschiedensten Art eine Wirkung auszuüben.

## Handarbeiten.

**Papiertorb.** Ein 43/48 cm großer Karton-  
bogen wird mit Atlas im matten Wasserblau  
auf seiner Außenseite überklebt und zwar,  
damit dieser keine Durchschlagsfäden zeigt,  
nur dadurch, daß die Kante und fingerbreit  
die Innenseite des Kartons mit bidem Gummi-  
wasser bestrichen und mit dem umgebundenen  
Atlas beklebt wird. Sodann wird die Innen-  
seite mit grauem Glanzpapier beklebt und  
der ganze Karton, bis er trocken ist, leicht ge-  
preßt. Nun wird er zu einer Düte gedreht,  
welche in ihrer größten Weite 53 cm Umfang  
hat, zu dieser Form wird sie am Rand des  
Kartons festgenäht durch 3 Einzelnähte mit  
blauer Kordonseide, die im Innern der  
Düte verknüpft wird. Die Spitze und die  
umgebogene Ecke wird mit Atlasstreifen  
in mattverblichenem Hellrot (viona rose)  
geziert: das Tonpapier der umgebogenen  
Spitze wird mit einem Bergkristallstein in  
Wasserblau bemalt, während die Sternblume  
auf der Vorderseite der Düte schon vor dem  
Atlas aufgeklebt wird, in Plattfisch ausge-  
führt wurde (mattrot und mattes Blattgrün)  
und beim Pressen des Kartons mit einem  
Tuchstück geschützt wurden. Mit einem Schlei-  
chen, das in die Stiche der Dütenrückseite  
geknüpft ist, wird diese an den Schreibtisch  
gehängt.



## „Nimrods“ Leben und Sterben.

Seit meinem achten Jahre, wo ich mit Vaters Kinte den ersten Hasen im Laufen schoß, war ich von einer verzehrenden Leidenschaft für die Jagd erfaßt. Als Fährlich hatte ich bereits mehrere Jagden in der Umgegend von Berlin gemacht, die damals noch Rotwildstand hatten, vor allem aber durch ihre Enten- und Bessaßjagden geradezu berühmt waren. Um den Sport auf die Pfeilgeschwinden Langschnäbel mit größerem Erfolge pflegen zu können, kaufte ich nach meiner Beförderung zum Offizier einen nach jeder Richtung ausgezeichneten deutschen Gähnerhund, dessen Haupteigenschaft — gleich mir — in der Wasserjagd bestand. „Nimrod“ hatte eine Nase, wie ich sie niemals wieder gesehen habe. Mit dieser Haupteigenschaft waren alle anderen Tugenden verbunden, und er besaß nur einen Fehler. Dieser war ein Produkt seiner Klugheit: „Nimrod“ war übernehmisch und gegen Fremde gemeingefährlich böse. „Nimrod“, der jedes Huhn, jede Waldschnecke, Ente oder Bessaß, dank seiner guten Nase und Unermüdblichkeit selbst bei der besten Deckung herausfand, äugte dann stets rückwärts. Begegnete er meinen Widen, oder merkte er nur, daß ich folgte, so stand er wie angerannt und bannte die Kreatur mit seinen Basiliskenbliden. Daß ich indessen gar nicht auf, zeigte ich ihm durch kein „wahr dich!“, daß ich seine Leistung anerkenne und ihn bald durch ein „allons saß!“ erlösen werde, so krümmte er wie eine Kacke den Rücken und sprang auf seine Beute. Nur selten entging ihm dieselbe. In der Zeit, wo die jungen Enten flügge wurden, auf der Gähnerjagd bei starker Hitze und hohem Kraut, brauchte ich mich nur hinzusetzen und ihm mit der Hand zu winken. Während sich meine Jagdgäste mit ihren Hunden abquälten und mitunter tüchtig vorbeischnallten, besorgte „Nimrod“ für mich das Geschäft in stiller Gemütlichkeit. Immer wieder kam er schweifwedelnd daher und setzte sich mit seiner Beute im Fang vor mich hin, wo er wartete, bis ich ihm dieselbe abnahm. Es war dies durchaus nötig; Nimrod

gegen Fremde getrübt. Ich konnte es mir unmöglich gefallen lassen, daß er den Schornsteinfeger vom Reinigen der Kamine zurückhielt, indem er ihn unsanft in dem hinteren, lederen Teil seines Kehranzuges faßte und so lange festhielt, bis ich den Gemarterten befreite und einen größeren Geldschein auf die jede Ruhe gefährdende Wundwunde legte. — Ich durfte seinen Widerwillen gegen alte Weiber nicht so weit ausarten lassen, daß er der Mutter Grunau, meine Reinemachefrau, höchst zudringlich auf die Sauberkeit ihrer Strümpfe untersuchte. Nein, das ging nicht; es kostete mich mit der Zeit zu viel Geld. Als ich dann heiratete, gab es aus solchen Anlässen zu oft Auftritte zwischen ihm und uns, und „Nimrod“ wurde — obschon es mir in der Seele wehe tat — aus der Nähe verbannt. Trotz des nun folgenden Hüttenlebens schien er unverwundlich, bis er eines Tages, nach einer langausgedehnten Entenjagd, von einem akuten Sichtsinnfall befallen wurde. Schnell ging es nun abwärts. Erst schwand das Gesicht, dann das Gehör, und als der Spätherbst kam, schlich „Nimrod“ beinahe völlig blind und taub als wandelnde Ruine seines einstigen Ruhmes auf dem Hof umher. Unmittelbar neben und hinter meinem Wohnhause lag ein von altem Park umgebener kleiner See, welcher der Tummelplatz einiger Schwäne und vieler zahmer Enten war. Hundertmal hatte „Nimrod“ hier in besseren, gesunden Tagen zur Freude unserer Gäste nach den kleinsten Gegenständen getaucht und das zahme Federvieh stets mit stummer Verachtung gestraft. Seit seiner Erblindung schien er für jeden Sport erstorben, und dennoch war er es, wie ich mich an einem Novembertage gründlich überzeugen konnte, nicht ganz. Unmittelbar hinter dem Schloßteich war vom Gärtner ein gewaltiger Stein bloßgelegt. Da das Ungetüm als malerische Gartenzier nicht zu verwenden war, so befahl ich, den Findling zu sprengen. Eigentlich hatte ich die Wirkung der beiden Bohrschüsse selbst beobachten wollen, allein ein Nachbar besuchte mich, und beim Frühstück dachte ich nicht mehr an die Sache, als kurz hintereinander zwei furchtbare

draußen. Wahrhaftig! Da raste er im Wasser herum. — „Nimrod“ hier! — „Nimrod“ hier!“ Ich hatte gut rufen. Nur noch die kanonenschlagartigen Sprengschüsse hatten sein Ohr erreicht. Meine Stimme — trotzdem sie wahrlich nicht übel — vernahm er nicht. Glücklicherweise war sein verrückter Jagdeifer jetzt unschädlich. Schwäne und Enten hatten das Feld geräumt und marschierten unter aufgeregtem Geschnatter den Ställen zu, — während „Nimrod“ wie ein wahnsinniger Hering in weiten Kreisen umherschwebte. Ich befahl, den Kahn loszumachen, wollte ihn einfangen; da winkte der von wildem Eifer Befallene plötzlich angstvoll auf, schoß mit dem Oberkörper hoch aus dem Wasser und war im nächsten Augenblick verschwunden. Ein Schlagfluß hatte „Nimrods“ Leben mitten in seinem letzten Bravourstück ein Ziel gesetzt.

**Eine seltene Freundschaft.** Eine innige Freundschaft, wie sie selten vorkommen dürfte, hat mein auf Raubzeug sonst sehr scharfer, bereits 7 Jahre alter Dachshund mit meiner Hauskacke geschlossen. Dieselbe wurde, da ich ihre Mutter wegen Umherwilderns erschoss, im Alter von wenigen Wochen Waise. Seit dieser Zeit nahm sich der Hund des Kärgchens an. Im Laufe der Zeit bildete sich die Freundschaft so weit aus, daß nicht nur beide in ein und demselben Korb schlafen, sondern auch einmütig miteinander in Haus und Hof herumstrolchen. Dabei verteidigt der Tödel die Kacke nicht nur gegen fremde, zudringlich werdende Hunde, sondern auch gegen meine eigenen beiden Jagdhunde, mit denen er sonst auf einem kameradschaftlich guten Fuße lebt. Spaghast ist es, wenn die noch kleine Kacke aus Versehen von einem unserer Diensthöten getreten wird oder aus sonst einem anderen Grunde kläglich miaut, sofort ist der Ränne zur Hand, trägt die Kacke in ihren Korb und sucht durch Liebkosung ihren Schmerz zu lindern. Trotzdem aber würgt der Hund jede andere Kacke glatt ab. Einmal nahm ich ihm sein Kärgchen weg und legte ihm an deren



knickte niemals eine Feder. Die Raubvogeljagd im Herbst besorgte er fast regelmäßig allein. Er fing mir auch in Schlesien zweimal starke Rehböde, ohne daß ich dazu kam, den Finger krümmen zu machen; Widen sah er mit dummem Gesicht nach. Natürlich bildete sich zwischen ihm und mir mit der Zeit eine geradezu rührende Freundschaft aus. Mitunter wurde diese freilich durch sein Benehmen

Schläge erdröhnten. Meine ahnungslose Frau und unser Gast fuhren erschreckt von ihren Sitzen empor, und ich war eben dabei, sie zu beruhigen, als mein Diener in der aufgerissenen Tür erschien. Aber wie?! In der einen Hand zwei, in der anderen drei gewürgte zahme Enten, rief er mir entsetzt zu: „Um Gotteswillen, gnädiger Herr, der Nimrod hat sich von der Kette gerissen und würgt alle Enten.“ Mit einem Sprunge hatte ich meine Bekkweise von der Wand gerissen und war

Stelle ein anderes, gleich großes Kärgchen. Erst war die Verwunderung groß, dann aber löste sie sich in grimmes Knurren auf und noch ehe ich zuspringen konnte, hatte Ränne die Kacke gefaßt und gewürgt. Wie groß und selbstlos die Liebe des Hundes zu seiner Pflegebefohlenen ist, dürfte auch daraus hervorgehen, daß er ihr manchen Lederbissen zuträgt, obwohl er, nach Tödelart, ziemlich verfressen; wohl der beste Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Freundschaft.